

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes
suisses**

Band (Jahr): **77 (1989)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

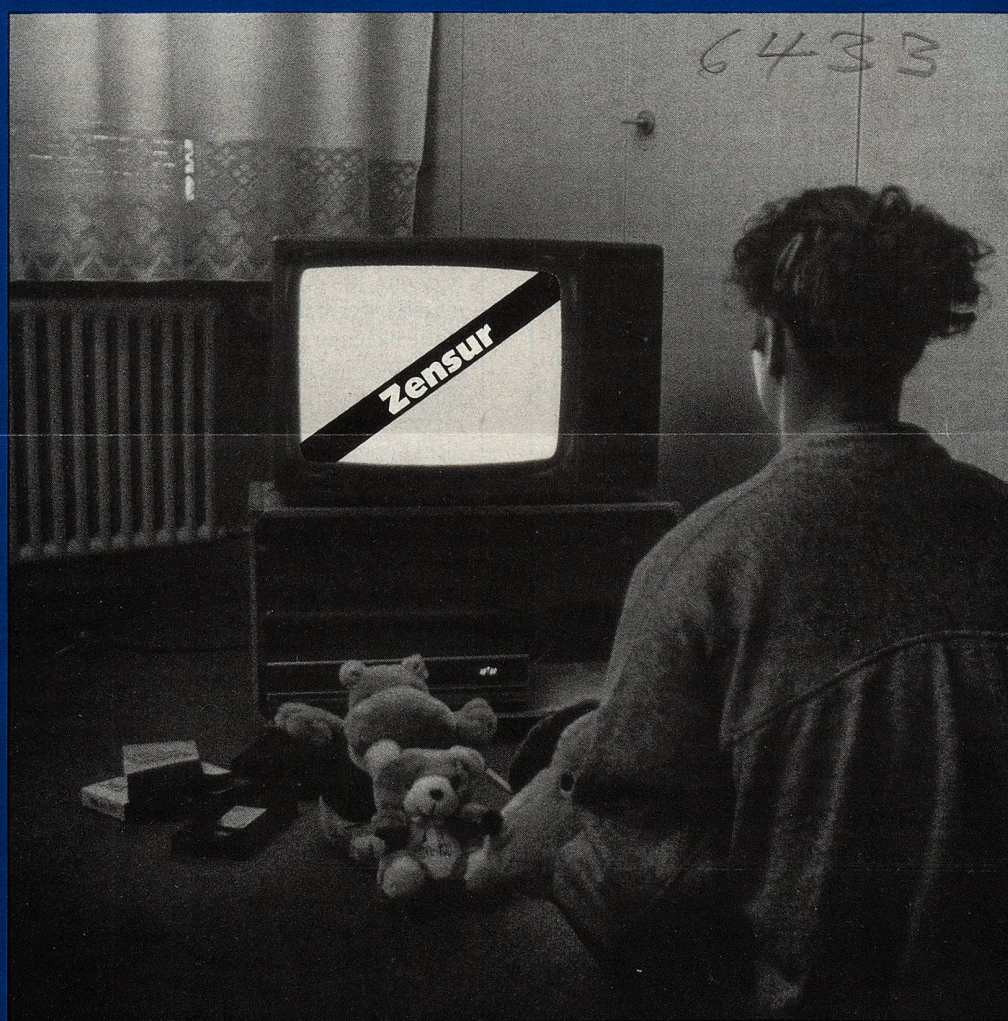
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

9-89
77. Jahrgang



ZUR SACHE

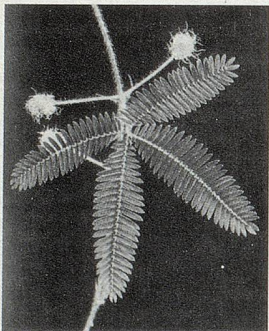
Zentralblatt des
Schweizerischen
Gemeinnützigen
Frauenvereins



Mimose – die Sinnpflanze

Mimosa pudica

(griech. «mimos» = Nachahmen, «pudicus» = schamhaft)



Mimosen sind so interessant, dass man sie einmal – zumindest für einige Zeit – im Zimmer halten sollte. Es gibt nicht allzu viele Gewächse, die es ihr gleichtun und sich bewegen können.

Das langgestielte Blatt teilt sich in vier Blättchen, von denen jedes wiederum fein gegliedert ist. Reizen wir die Mimose, so klappen zunächst die Fiederchen zusammen. Schliesslich knickt der Blattstiel am Spross nach unten ab. Wegen dieser Empfindlichkeit ist die Mimose sprichwörtlich geworden. Erst nach 10 bis 30 Minuten erholt sich die Mimose von ihrem «Schreck» und kehrt in die Aus-

gangsstellung zurück. Verschiedene Reize lösen die Reaktion aus. Schon eine heftige Erschütterung, etwa durch den Wind verursacht, reicht aus. Heftiges Berühren oder Kneifen mit einer Pincette, ja sogar das Ansengen mit einer Flamme hat die gleiche Wirkung. Dieselbe Stellung wie nach Berührung nehmen die Blätter übrigens regelmässig am Abend ein, um sich am nächsten Morgen wieder zu entfalten.

Das verholzende Kraut wird 30 bis 50 cm hoch, hat aufrechte oder aufsteigende stachelige Stengel und kugelige, rosafarbene Blütenstände, die bei uns den ganzen Sommer über erscheinen.

Die Mimose gehört in die Familie der Leguminose, wie etwa unsere Bohnen oder Lupinen. Sie stammt aus Brasilien, ist aber auch in den altweltlichen Tropen weit verbreitet und dient dort als Futterpflanze. Wegen der starken Vermehrung, einem wuchernden Unkraut ähnlich, und den stacheligen Trieben wird sie in der Ackerwirtschaft nicht geschätzt.

Ansprüche

Als Bewohnerin tropischer Gebiete verlangt die «mimosa pudica» hohe Temperaturen und eine hohe Luftfeuchtigkeit. Im Wohnraum hält sie es deshalb nur beschränkte Zeit aus. Während der Blütezeit (Juni bis Oktober) braucht sie reichlich Wasser und alle 14 Tage Dünger.

Bei uns wird die einjährige Kultur bevorzugt, da ein Überwintern schwierig ist und die Mimose im Frühling, nach dem Rückschnitt, nur schlecht austreibt. Übrigens ist die Mimose auch gegen Rauch und andere Luftverunreinigungen empfindlich. Wer diese aussergewöhnliche Pflanze einmal selber ziehen möchte, kann mit einem frankierten Rückantwortcouvert eine genaue Kulturanleitung und Samen bei uns gratis anfordern. Schreiben Sie an: Gartenbauschule Niederlenz, «Mimosa pudica», 5702 Niederlenz.

Heidi Kellerhals,
Brigitte Vogel

Ein-Sichten aus Basel:

Sommersmog und Oekoforum

Natürlich war mir das Oekoforum-Zelt oberhalb des «Barfi» schon längere Zeit aufgefallen. Zu mehr als einem Blickkontakt hatte es aber nicht gereicht. Bis mich dann ein Plakat mit der Frage «Wollen Sie Baumgötter/Baumgötti werden?» neugierig machte und ich das pflanzen-geschmückte Rondell punktneun Uhr morgens betrat.

Annemarie Spinnler von der Umweltberatung war gerade dabei, den Opsis-Computer zu installieren. Es handelt sich dabei um eine schwedische Entwicklung, die es ermöglicht, mittels Laserstrahl Luftschadstoffe nicht nur punktuell, sondern über eine Strecke von einigen hundert Metern zu messen. Und so wurde ich nicht nur mit einer grünen Giesskanne ausgestattet, sondern auch mit einem Paket an Einsichten in Sachen Luft und deren Verschmutzung. Ozon (O₃) ist ein normaler Bestandteil der Luft. In den oberen Luftschichten (10 bis 50 km Höhe) dient es als Filter, der den schädlichen Anteil des Sonnenlichtes abschirmt. In den unteren Luftschichten, bis 10 km Höhe, bedeutet eine zu hohe Ozonkonzentration hingegen Gefahr für den Menschen.

Um das zu veranschaulichen, war während der Ausstellung «Lüften» auf dem Dach des BVB-Stationsgebäudes ein Ozon-Schild angebracht. Zwei begehbare Kuben mit blauen Ballonen liessen das Ozon-Vorkommen zum einen in sauberer Luft, zum andern in verschmutzter Luft (viermal soviel) begreifen.

Ein Holzmännchen, das Gummibälle verschluckt, zeigte, wie die Ozon-Moleküle ihren Weg in die tieferen Lungenabschnitte nehmen, und ein «Ozon-

Tunnel» stand für diejenigen bereit, die wissen wollten, wie Ozon riecht. Da das eigentümlich muffig riechende Gas unsere Geruchsnerven innert weniger Minuten abtötet, sind wir uns seines Vorhandenseins meistens gar nicht bewusst. Als besondere Attraktion schwebte ein heliumgefüllter Zeppelin jedesmal über den Dächern von Basel, wenn für den Nachmittag eine Ozon-Grenzüberschreitung (mehr als 120 Mikrogramm Ozon pro Kubikmeter Luft) erwartet wurde. Was, ausser dem Autoverkehr, trägt nun massgeblich zur Entstehung des «Sommersmogs» bei?

Neben der metallverarbeitenden Industrie und der chemischen Reinigung (inzwischen wohlweislich in Textilreinigung umbenannt) sind Waschen, Putzen, Kopieren und der Umgang mit Farben und Lösungsmitteln als weitere Verursacher der Luftverschmutzung zu nennen. Wegen Unachtsamkeit entweichen jährlich 5 kg Kohlenwasserstoff pro Kopf der Bevölkerung in die Atmosphäre.

Nach Basel war die Ausstellung dann vom 21. August bis 2. September in Liestal zu sehen, und es bleibt zu hoffen, dass der Bevölkerung anderer Städte und Agglomerationen eine vergleichbare Aufklärung über die Luft, die wir atmen, angeboten werden wird. Das Oekoforum Basel zeigt als nächstes die Ausstellung «Einfälle gegen Abfälle», und zwar vom 5. bis 30. September.

Helga Rotenburg

Inhalt

- Brutalos: Löst ein Verbot alle Probleme? 3–5
- Moderne Malerei: Was bewegt uns? 6/7
- Zwei Sektionspräsidentinnen im Gespräch 8/9
- Magazin: zum Thema Ernährung 10
- Aus unserer Arbeit: Die Haushilfe hat nicht ausgedient 12
- Ein-Sichten aus Basel: Sommersmog 2/16

Titelbild:

Aus mit den grausamen Gewalttätigkeiten am Fernsehen!
(Bild: Photo Ammann, Biel)

Editorial



Liebe Frauen!

Gestärkt von sommerlichen Velo- bzw. Wandertouren, von «gluschtigen» Salattellern und sommerlichen Cocktail-Drinks können wir uns wieder mit vollen Kräften den bevorstehenden gemeinnützigen Aufgaben sowie den vielen Fragen, die uns der Alltag bringt, widmen. Was ich Ihnen in der Zentralblatt-Ausgabe, die Sie gerade in Ihren Händen halten, anzubieten habe, ist wahrlich keine «leichte Kost»: das schwierige, aber aktuelle Thema heisst «Brutalos»! Dieser Begriff hat sich allgemein eingebürgert, um jene Videos mit verrohenden Gewaltszenen zu bezeichnen, die vor allem unter Jugendlichen regen Absatz finden. Aktuell ist das Thema nicht zuletzt deshalb, weil auf politischer Ebene ein generelles «Brutalo-Verbot» beschlossen wurde. Was der Nationalrat in der Juni-Debatte festlegte, dürfte auch über unsere Landesgrenzen hinaus Beachtung finden. Denn der neue Art. 135 des Strafgesetzbuches (zu «Gewaltdarstellungen») ist wohl der restriktivste in seiner Formulierung in ganz Westeuropa!

Was kann ich noch zum Thema beitragen, was nicht bereits von der Theologin Vreni Müller-Kiener in nebenstehender Kolumne angesprochen worden wäre? Sie hat es glänzend verstanden, auf die wichtigsten Punkte zum Thema «Brutalos» hinzuweisen – und hat auch mit Ausrufezeichen nicht geizigt.

Ich gehe mit Frau Müller vollständig einig, wenn sie von «skrupellosen Geschäftemachern» in der Video-Branche spricht. Allerdings erlaube ich mir, gleichwohl einige Fragezeichen zu setzen:

– Was ist, wenn subtilere Formen von Gewalt, als dies bei «Brutalo-Videos» der Fall ist, gezeigt werden (z. B. Tagesschau, Action-Filme, Dokumentarfilme über ermordete Tiere)?

– Was ist mit allen anderen Sparten, die vom neuen Gesetzesartikel nicht erfasst werden (wie Zeitungen, Märchen, Comics, Videospiele)?

– Und was – so frage ich mich weiter – ist, wenn sich trotz Verbot eine wirksame Kontrolle als nicht praktikabel zeigt?

Ich befürchte, wie viele Jugendarbeiterinnen und -arbeiter, dass das Verbot eher zu einem aufblühenden Schwarzmarkt führen könnte. Denn: Wer kann nun an der Grenze kontrollieren, ob in einem Video-Umschlag mit einem reizenden «Sissi»-Bild drauf nicht doch eine «Brutalo»-Kassette steckt?

Ihre




Meine Meinung

Die Vor- und Fürsorgekommission der Aargauischen Frauenzentrale hat sich seit Jahren mit «Brutalos» befasst. Sie begrüsst daher ein Brutalo-Verbot, wie es nun im Artikel 135 des revidierten Schweizerischen Strafgesetzbuches vorgesehen ist. Und zwar aus folgenden Überlegungen:

Unsere heranwachsenden Jugendlichen haben ein Anrecht darauf, vor brutalsten, **menschenverachtenden** Erzeugnissen – appellierend an niedrigste Instinkte im Menschen, und von skrupellosen Geschäftemachern hergestellt – nach Möglichkeit geschützt zu werden. Professor Herzka, der bekannte Kinderpsychiater, schreibt: «Nicht nur verändert der Mensch die Dinge, denen er begegnet, sondern er wird auch selbst durch die Dinge verändert. Die Dinge wirken nicht nur auf den Erwachsenen, sondern vor allem auf das Kind. Es ist von Geburt an von den Dingen umgeben, die an der Formung seiner Persönlichkeit teilhaben.» Wenn also Dinge unsere Persönlichkeit unbewusst beeinflussen, vermögen dies lebende Bilder, die via Bildschirm in uns dringen, umso mehr. Es gibt ja verschiedene Thesen über die Wirkung von häufigem «Brutalo-Konsum»:

- die *Katharsis-These* besagt, dass die Betrachtung von Gewaltdarstellungen eine Ventil-Funktion hat, um eigene Aggressionen des Zuschauers abzubauen;
- die *Inhibitions-These* behauptet, dass die als abscheulich dargestellte Gewalt eher Aggressionen dämpft, da sie von der Gesellschaft missbilligt wird;
- die *Habitualisierungs-These* nimmt an, dass die gewohnheitsmässige Gewaltbetrachtung zu Gleichgültigkeit gegenüber Aggressionen führt und Gewaltanwendung als erprobtes Mittel zur Konfliktlösung erscheinen lässt;
- die *Stimulations-These* geht davon aus, dass Gewaltdarstellungen enthemmend auf das menschliche Verhalten wirken und zum Nachahmen reizen. Die Hemmschwelle wird abgebaut und die Aggressivität verstärkt, insbesondere dann, wenn Handlungen und Umfeld, in dem die Aggressionen passieren, sehr nahe beim Zuschauer liegen.

Dass die Stimulations-These gerade beim labilen, jungen Menschen

aus schwierigen Familienverhältnissen nicht nur These bleibt, sondern Realität wird, zeigen eindrücklich die von der Polizei beschlagnahmten Foltergegenstände, wie sie nachweislich nach Modellen aus «Brutalos» nachgebastelt und auch eingesetzt worden sind! Unsere Kommission ist jedoch der Meinung, Strafbestimmungen allein genügen nicht. **Sensibilisierung** ist notwendig! Viele Eltern, Miterziehende und Behördemitglieder wissen nicht, was für Persönlichkeiten auf diesen «Brutalos» angeboten werden. Die «Limit-Sendung des Schweizer Fernsehens war ein Versuch zur Sensibilisierung. Unserer Meinung nach jedoch ein nicht gelungener Versuch! Die Einführung in die ganze Thematik war ungenügend, der ausgestrahlte Film ein schlechtes Beispiel, und die anwesenden Fachleute liess der Moderator gar nicht zu Wort kommen.

Alternativen anbieten ist wichtig! Fernseher und Videogerät sind nicht als Baby-Sitter zu brauchen, auch wenn dies bequem ist. Es müssen mehr Möglichkeiten zu einer jugendgemässen Freizeitgestaltung angeboten werden: Sport, Musizieren, Theaterspielen, selber Filme herstellen, Engagement in Jugendgruppen und vor allem – Schluss mit dem Spielverbot auf gepötelten Rasen! Kinderlärm soll nicht als Belästigung empfunden, sondern als Ausdruck der Lebensfreude akzeptiert werden! Der Ausspruch eines Oberarztes an einer psychiatrischen Klinik zielt in diese Richtung. Er sagte: «Es stimmt mich traurig, dass wir in der Schweiz eine Auto-, jedoch keine Kinderpartei haben!»

Die Verminderung der Brutalisierung in unserer Gesellschaft sollte unser aller Anliegen sein. Daher muss das Brutalo-Verbot, wie es im Artikel 135 formuliert ist, begrüsst und als **ein** Schritt in die richtige Richtung angesehen werden. Wie zu vernehmen war, soll gegen diesen Artikel das Referendum ergriffen werden. Unsere Meinung: Frauen, denen die seelische Gesundheit unserer Jugend ein Anliegen ist, unterstützen dieses Referendum nicht!

Vor- und Fürsorgekommission
der Aarg. Frauenzentrale
Vreni Müller-Kiener

Brutalo-Verbot: Ist das «die» Lösung?

Nein, keine Angst. Ich schlage nicht vor, dass Sie sich alleine oder gemeinsam mit anderen Erwachsenen einen sogenannten «Brutalo»-Videofilm anschauen. Abgesehen davon, ob Sie sich eine solche Videokassette überhaupt ansehen und was Sie dabei empfinden würden, würden Sie sich – mit Einführung des neuen StGB-Artikels 135 (siehe Kästchen) – strafbar machen.

Denn das, was durch eine vom Regierungsrat erlassene Verordnung im Kanton Basel-Stadt bereits am 28. April 1987 eingeführt wurde, gilt nunmehr für die ganze Schweiz: ein Verbot von grausamen Gewaltdarstellungen. In Basel hatte unter anderem eine Petition aus Lehrerkreisen Wirkung gezeitigt. Und ein Jahr nach dem Entscheid der baselstädtischen Behörden – als es darum ging, das «Brutalo»-Verbot zu verlängern – hiess es seitens der Kantonsparlamentarier, die Regierung habe damals «rasch und gut gehandelt». Das Verbot könne zwar nicht alles verhindern, stelle aber zumindest ein Signal gegen die Verlüderung von ethischen Werten dar, argumentierte zum Beispiel Peter Meier (CVP).

«Beim «Brutalo»-Verbot geht es ganz wesentlich um einen Jugendschutzartikel. Wir waren in der nationalrätlichen Kommission einstimmig, von links nach rechts, der Überzeugung, dass ein Brutalo-Verbot kommen muss. Im Ständerat wurde darüber diskutiert, ob dieses Verbot nur für Minderjährige gelten soll, was aber als Variante verworfen wurde. Selbstverständlich muss dieses Verbot total sein, ansonsten bleiben diese Kassetten ja im Umlauf.»

Vreni Spörri,
Nationalrätin (FDP)

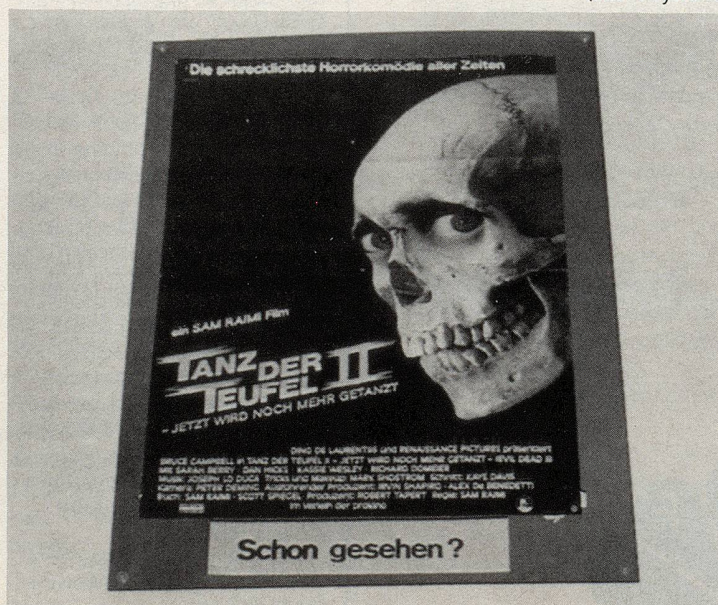
Empörte Reaktionen auf «Limit»
Auftrieb hat die ganze Diskussion über den Konsum von «Brutalos» und ähnlichen Videofilmen nicht nur durch besorgte Mütter, die einerseits ihr schulpflichtiges Kind des «Im-Versteckten-schauen» bezichtigten, andererseits einen Leistungsabfall (schlechtere Noten) in der Schule feststellen mussten. Einige Monate vor der «politischen» Diskussion im Nationalrat erhitze dann auch und vor allem die vom Fernsehen DRS ausgestrahlte «Limit»-Sendung, wo ein solcher «Brutalo» in voller Länge in allen Haushalten eindrang, die Gemüter. Unter den zahlreichen Protestschreiben, die an das Schweizer Fernsehen gerichtet wurden, wurde eines auch von Mitgliedern der Aargauischen Frauenzentrale (AFZ) verfasst. Yvonne Oppliger von der sozialmedizinischen Kommission wurde sodann, zusammen mit anderen engagierten Frauen, zu einer Aussprache mit der «Limit»-Redaktion ins Studio Leutschenbach

eingeladen. Seitens der AFZ wurde dabei eine striktere Trennung von Information/Unterhaltung gefordert. Einschaltquoten dürften nicht ausschlaggebend sein, wenn es sich um Information über eine heikle Frage (z.B. «Brutalos») handle. Auch müsse in den Sendezeiten vermehrt auf Kinder Rücksicht genommen werden, wurde von der AFZ-Delegation den Fernsehmachern unmissverständlich erklärt.

Weshalb schauen Jugendliche «Horror-Movies»?

Wenn ich junge «Meitli» von ihrem Fernsehkonsum sprechen höre, frage ich mich manchmal, ob diese auch «Brutalo»-Videos konsumierten. Eine im Frühjahr 1988 von Reto Stadler (Seminar für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich) durchgeführte Studie hat ergeben, dass in einem ländlichen Kanton bereits 40 Prozent der Schüler der sechsten Klasse und der Oberstufe über ein Videogerät verfügen. Von den von Reto Stadler befragten

(Bild: Keystone)



«Kindergedicht»

5 Jahre alt,
ich kenne
keinen Wald,
die Stadt,
ist meine Wiese,
der Vater ist
der Riese

6 Jahre alt,
das Fernsehen
spielt Gewalt,
die Eltern
sind nicht nett,
ich will noch
nicht ins Bett

7 Jahre alt,
die Wohnung,
die ist kalt,
der Vater trinkt
sein Bier
ach spiel doch
mal mit mir!

8 Jahre alt,
die Faust,
die ist geballt,
die Schule
ist ein Dreck,
ich will
hier weg

9 Jahre alt,
der Vater
zählt Gehalt,
die Mutter will sich
scheiden lassen,
weil sich
meine Eltern hassen

10 Jahre alt,
ich heisse
Willibald,
die Eltern
tun mir leid –
sie haben
keine Zeit

Jürgen Spohn

Der neue Art. 135 StGB

Beim neuen Artikel 135 handelt es sich um eine Bestimmung, wie sie bisher im Strafgesetzbuch nicht enthalten war. Hier der Wortlaut:

¹ Wer (Schriften = *gestrichen*) Ton- oder Bildaufnahmen, Abbildungen, andere Gegenstände oder Vorführungen, die, ohne schutzwürdigen kulturellen oder wissenschaftlichen Wert zu haben, grausame Gewalttätigkeiten gegen Menschen oder Tiere eindringlich darstellen (*neu*: und dabei die elementare Würde des Menschen in schwerer Weise verletzen), herstellt, einführt, lagert, in Verkehr bringt, anpreist, ausstellt, anbietet, zeigt, überlässt oder zugänglich macht, wird mit Gefängnis oder mit Busse bestraft.

² Die Gegenstände werden eingezogen.

³ Handelt der Täter aus Gewinnsucht, so ist die Strafe Gefängnis und (*vorher*: oder) Busse.

(Aus der bundesrätlichen Botschaft über die Änderung des Schweiz. Strafgesetzbuches und des Militärstrafgesetzes, Juni 1985)

12- bis 15jährigen Schülerinnen und Schülern gaben fast die Hälfte an, dass sie auf Gewaltdarstellungen in Videofilmen mit Gleichgültigkeit reagierten; immerhin knapp ein Drittel gab jedoch zu, dass ihnen solche Videos «Angst machen».

Interviews mit Jugendlichen in Schweden haben ihrerseits ergeben, dass als häufiges Motiv für den Video- und Fernsehkonsum allgemein die «Flucht vor Alltagsproblemen», vor konkret erlebten Problemen mit den Eltern, mit Gleichaltrigen oder in der Schule genannt werden. Wie Johanna Margrethe Ammitzböll in einem Vortrag anlässlich einer Informationstagung in Aarau (am 25.09.1987 von der Schweizerischen Vereinigung der Elternorganisationen, dem Forum Schweizerischer Elternorganisationen und der Schweiz. Vereinigung Schule + Elternhaus organisiert) ausführte, gelte für die befragten Jugendlichen in Schweden, die gegenüber der Schule und den Eltern negativ eingestellt waren, das Videoschauen als Protest, als «Abgrenzung gegenüber den Erwachsenen, welche diese Filme ablehnen».

Eine weitere Untersuchung, die kürzlich in der BRD an über 700 Primar- und Realschülern durchgeführt wurde, zeigt, dass unter den von 12- bis 13jährigen konsumierten Videos sich eine hohe Anzahl von in der BRD verbotenen

Filmen befinden. 146 von 700 Jugendlichen gaben dabei zu, auch Horrorfilme zu konsumieren. Auf ihre Gefühle beim Schauen von «Horror»- und brutalen «Action»-Filmen angesprochen, nannten rund 11 Prozent «Schreck/Erschrecken»; rund 10 Prozent gaben auch zu, Ekel und Abscheu zu empfinden. «Es ist ein Gefühl, als müsste man sich die Augen zuhalten. Das geht manchmal bis zu einem gewissen Würgereiz. Der Kopf wird heiss», so eine Schülerin. Wichtig scheint mir auch, dass sehr viele Jugendliche angaben, von den gesehenen Videos zu träumen.

Gruppendruck spielt auch mit
Wie viele Jugendarbeiterinnen und -arbeiter aus eigener Erfahrung berichten, spielt der «Gruppendruck» beim Schauen solcher Videos oft eine wesentliche Rolle: Der oder die Jugendliche will in der Gruppe nicht als Aussenseiter resp. Aussenseiterin erscheinen, hat Angst davor, ausgelacht zu werden und will nicht schwach, sondern stark und mutig sein.

Die Frage nach den Auswirkungen

Wie auch Johanna Margrethe Ammitzböll erwähnt, liegen erst wenige Forschungsberichte vor zu den Auswirkungen von Brutalo- und Horrorvideos. Aus individuellen Gesprächen mit Kindern und Jugendlichen lasse sich je-

doch vermuten, dass «Videos auf emotionaler Ebene subjektive Auswirkungen haben». Die Jugendlichen würden nicht selten von Kopfweg, Übelkeit, von Angst, alleine nach Hause zu gehen oder im Dunkeln einzuschlafen sowie von Schlaflosigkeit und Alpträumen berichten.

In Schweden zeigte sich, dass die jungen Video-Konsumenten eine Abstumpfung gegenüber Gewaltszenen empfanden. Eine andere Studie macht geltend, dass bei den Jugendlichen eine Änderung der Einstellung stattgefunden habe, und zwar in Richtung, Gewalt als angemessene Methode zur Lösung von Konflikten zu bejahen. Laut Johanna Margrethe Ammitzböll gibt es aber auch «weitere subtilere Wirkungen», wie zum Beispiel die Verstärkung von Feindbildern, von Rassismus, von Frauenfeindlichkeit usw. «Kinder sind besonders gefährdet, weil sie noch in einer Phase der Entwicklung von Werten, Normen und Meinungen stehen und deshalb leichter beeinflussbar sind», macht Frau Ammitzböll geltend.

Wir sollten mit den Kindern sprechen

Die Videogewaltfilme, aber auch die Gewaltdarstellungen am Fernsehen, sind – darin sind sich Befürworter wie Gegner eines gesetzlich verankerten Verbots einig – keine harmlose Freizeitbeschäftigung. «Wenn eine Person vor dem Fernsehschirm sitzt, hat sie offene oder versteckte Gewalt bereits in zahllosen Situationen erlebt», so J.M. Ammitzböll. Noch bevor sie Gewaltvideos geschaut haben, werden Kinder und Jugendliche durch andere Sachen an eine gewalttätige Umwelt gewöhnt, macht Frau Ammitzböll weiter geltend. Sie befürwortet zwar das eben beschlossene «Brutalo»-Verbot, mahnt jedoch davor, allzuviel von gesetzlichen Massnahmen zu erwarten. Dabei weist sie auf die BRD hin, wo trotz eines gesetzlichen Verbots noch viel zu viele Gewaltdarstellungen auf dem Markt sind. Sie tritt vielmehr ein für einen medienpädagogischen

Unterricht in der Schule und ruft gleichzeitig die Eltern auf, die Kinder nicht alleine vor dem Bildschirm zu lassen: «Die Eltern müssen lernen, mit den Kindern zusammen zu schauen und mit ihnen über die Inhalte zu sprechen», – eine Forderung, die auch von den in der Jugendarbeit tätigen Leuten unterstützt wird. Das Ziel wäre, vermehrt vom Bildschirm wegzukommen und die Eigenaktivität der Kinder durch gemeinsame Unternehmungen zu fördern. «In unserer Zeit, in der Fernsehen, Videofilme, Computerspiele usw. eine derartige Bedeutung erhalten haben, wäre auch darauf hinzuwirken, dass entsprechende Medienberatungsstellen geschaffen werden», so Johanna Margrethe Ammitzböll. Schliesslich ist die Frage des Videokonsums von Jugendlichen auch die Frage der Kommunikation innerhalb der Familie.

Sandra Lo Curto

Isopublic-Umfrage

Die Sache war im Nationalrat schon beschlossen, als die Zeitungen titelten: «Ein Viertel der Schweizer ist gegen ein Brutalo-Verbot.» Die Medien, die punkto Ethik im Zeigen gewaltdarstellender Beiträge in der öffentlichen Diskussion nicht gerade gut abgeschnitten hatten, zeigten sich bestärkt durch eine Isopublic-Umfrage.

Die im Juni 1989 durchgeführte Umfrage ergab, dass bei 66 Prozent (zwei Drittel!) der 679 Befragten das Brutalo-Verbot auf Zustimmung stiess; 8 Prozent hatten sich noch keine Meinung gebildet. Der Entscheid, die Brutalos zu verbieten, wird laut Umfrage vor allem von den Frauen getragen (72 Prozent gegenüber 61 Prozent bei den Männern).

Der Versuch einer Annäherung

Was macht der Künstler eigentlich anderes, als Eindrücke aufzunehmen und diese – oder einen Teil davon – bildhaft auszudrücken? SGF-Vorstandsmitglied Karin Mercier ist, als interessierte Kunstbetrachterin und als engagierte Galeristin, für «Zur Sache» einem Teil der Kunstgeschichte nachgegangen.

Von Karin Mercier

Immer noch bereitet vielen der Einstieg in die moderne Kunst Mühe. Oft schreckt man davor zurück, weil das Dargestellte auf dem Bild oder als Objekt nicht den «eigenen» Vorstellungen entspricht. Dabei ist die ganze Kunstgeschichte letztlich die Geschichte der sich wandelnden Art und Weise, wie der Mensch die Welt sieht. Da mir Kunst, vor allem aber auch die moderne Kunst, sehr viel bedeutet, will ich versuchen, meine Empfindungen und meine Neugier der modernen Kunst gegenüber zu schildern. Vielleicht gelingt es mir dabei, auch Ihre Neugier zu wecken...

Der Weg zur modernen Malerei

Bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Malerei der einzige Weg, etwas aufzuzeichnen, festzuhalten – sei es als Porträt, Stimmungs- oder Landschaftsbild. Man braucht nur an Revolutionen, Kriege, Ahnenbilder und so weiter zu denken. Später war es dann die Photographie, die einen grossen Teil dieser Aufgaben übernahm.

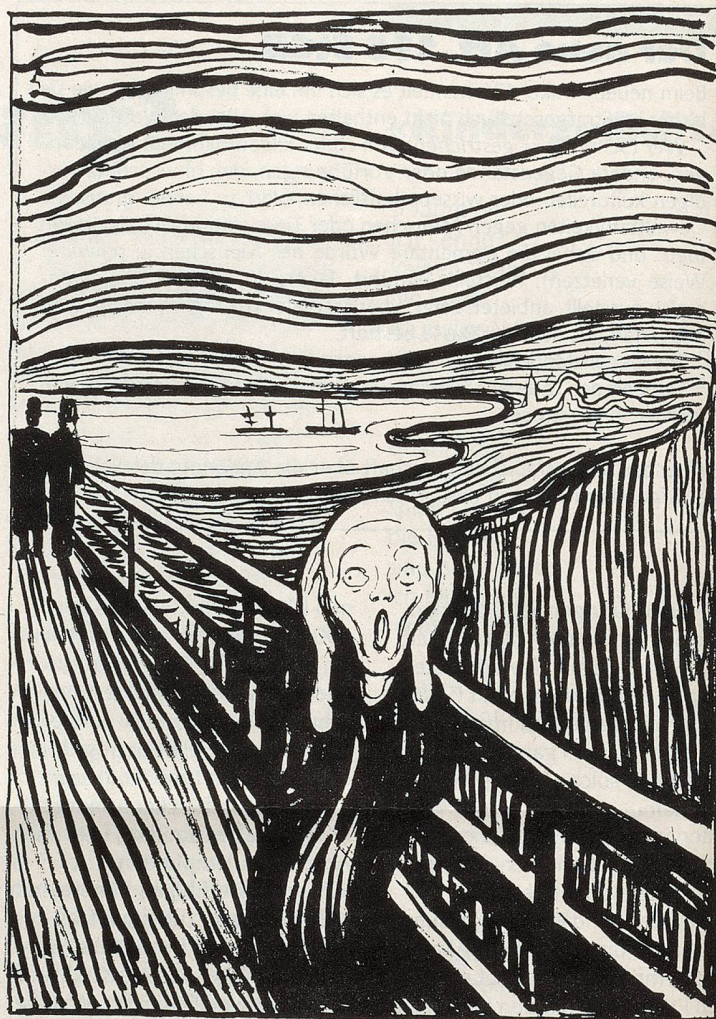
Um 1870 begannen die Impressionisten (*Monet, Manet, Pissarro, Sisley* und viele andere) die

Welt, d. h. vor allem die Natur, subjektiv zu betrachten. Wohl immer noch naturgetreu wurden nun selbstempfundene Stimmungen aufs Papier gebracht, im wechselnden Licht der Tages- oder Jahreszeiten.

Das, was wir moderne Kunst nennen, nahm ihren Anfang beim französischen Maler *Paul Cézanne* (1839–1906), der versuchte, die Welt um ihn, oder Teile davon, objektiv zu betrachten. Cézanne begann Stilleben und Landschaften in satten Farben zu malen, die Konturen wurden unklar und verliefen ineinander.

Die Zeit der Expressionisten

Um 1905 bildete sich in Paris eine Gruppe von Malern, die «Fauves» (= Wilden) genannt wurden. Zu diesen «Wilden» gehörten *Matisse, de Vlaminck, Derain* u. a. In Deutschland entstanden zur gleichen Zeit zwei Gruppen: «die Brücke» in Dresden und «der blaue Reiter» in München. Dessen Vertreter hieszen *Munch* (s. abgebildeten Holzschnitt «Der Schrei»), *Hekkel, Pechstein, Nolde* u. a., und ihre neue Ausdrucksform nannte



«Der Schrei» von Edvard Munch ▲ (1895)

man: Expressionismus. Die Expressionisten bearbeiten das Gegenständliche auf ihre Weise, teils symbolartig, karikaturhaft, verzerrt, um so die ausdrucksstärkste Form zu erreichen. In Davos malte *Ernst Ludwig Kirchner* die Staffelpalp in «seinen» Farben: von Lila bis Rosa bis Violett.

Wie der Kubismus «erfunden» wurde

In seinem Atelier in Paris arbeitete *Pablo Picasso* an seinem – später weltberühmt gewordenen – Werk «Les Femmes d'Alger» (s. Bild). Das 1907 fertiggestellte Gemälde wurde an der Weltausstellung 1937 einer grossen Öffentlichkeit vorgestellt.

Der Galerist Kahnweiler war der erste, der Picasso zu seinen

Schritten ins Unbekannte ermunterte und «dieses Bild als den Prüfstein für das Kommende» betrachtete – als «Schwelle zu einer neuen Kunst», zu der neben Picasso *Georges Braque, Juan Gris* und später auch *Fernand Léger* aufbrechen sollten. Picasso selber hat sich dazu wie folgt geäussert: «Als wir den Kubismus erfanden, hatten wir keinerlei Absicht, den Kubismus zu erfinden. Wir wollten nur ausdrücken, was in uns war. Keiner von uns hatte einen besonderen Schlachtplan entworfen, und unsere Freunde, die Dichter, folgten unseren Bestrebungen mit Aufmerksamkeit.»

Durch diesen Aufbruch wurde den Möglichkeiten Tür und Tor geöffnet, und die unterschied-



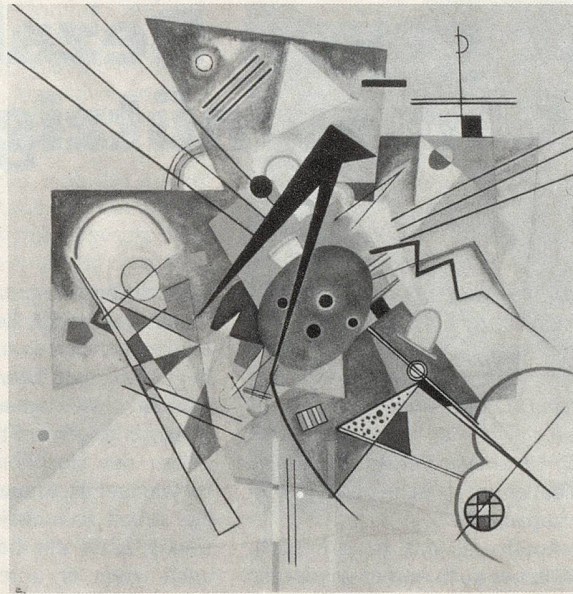
Albrecht Dürer. «Maria mit dem Kinde und der Birnenschnitte» (1512)

lichsten Schöpferkräfte der Künstler wurden in die verschiedensten Richtungen freigelegt. Zu erwähnen ist unter vielen *Wassily Kandinsky* (1866–1944), der das Experimentieren «eine innere Notwendigkeit» nannte (s. «Gelbe Begleitung»). Dabei war er auf die Tatsache gestossen, dass es zum Ausdruck einer solchen inneren Notwendigkeit keineswegs erforderlich ist, Gegenständliches darzustellen. Er entdeckte, dass «ein Punkt im Bild manchmal mehr als ein menschliches Gesicht aussagen kann».

Die Abstrakten

Ein Maler, der die Möglichkeiten der Abstraktion voll ausschöpfte, war der 1872 in Holland geborene *Piet Mondrian* (s. Bild). Er gehörte zu der Gruppe jener Künstler, die mit ihren – notabene: vor 60 Jahren entstandenen – Kompositionen eigentliche Wegbereiter waren für unsere heutige Grafik, die wir in der Werbung, in der Verpackung, in der Mode, auf Teppichen usw. wiederfinden. In Paris und München, aber ebenso in Moskau, entstanden zahlreiche Kunstwerke, in denen sich ein Streben nach schöpferi-

scher Erneuerung ausdrückte. In Moskau war es der Maler *Kasimir Malewitsch* (1878–1935), der auf «geradem Wege» vorwärts schritt. Er stellte die Behauptung auf, «dass die eigentliche Wirklichkeit in der Kunst die gefühlsmässige Wirkung der Farbe selbst» sei. Als Illustration dieser



▲ Wassily Kandinsky, «Gelbe Begleitung» (1924)

durch die Malerei erfolgen. Die moderne Malerei betrifft uns alle: Sie stellt das Bestreben des Künstlers dar, seine Empfindungen und Erfahrungen in einem klaren, deutlichen Bild wiederzugeben, einem Bild, das uns beglücken, beruhigen kann – oder aber erschrecken, beunruhigen; das aber in jedem Fall Gefühle in uns auslöst.

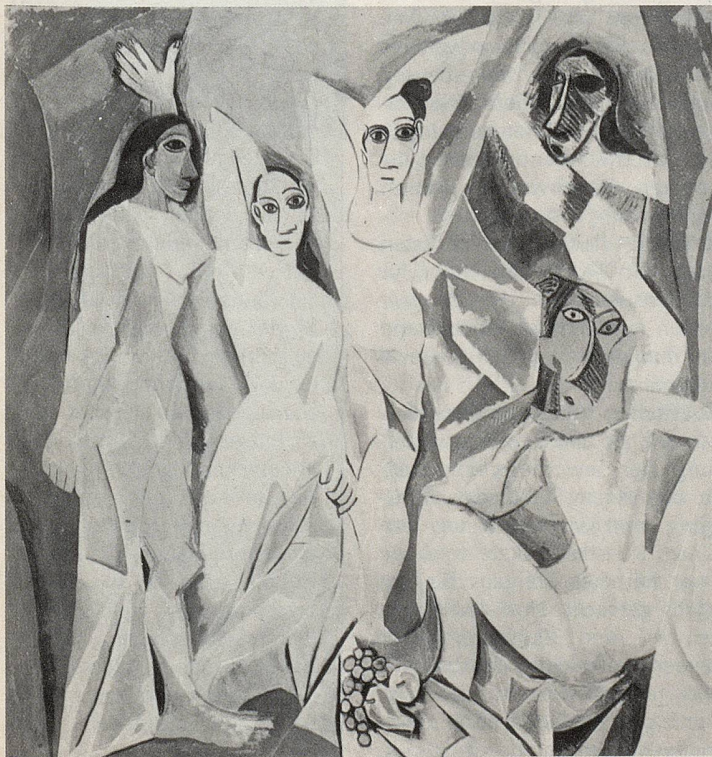
Überlegen wir einmal, dass wir der Kunst tagtäglich begegnen, auf jedem Schritt und Tritt; wir müssen nur lernen, sie zu sehen und zu erkennen. Und vielleicht kommen uns dann die Worte von *Pablo Picasso* in den Sinn, der einmal sagte:

«Ein Bild ist nicht von vornherein fertig ausgedacht und festgelegt. Während man daran arbeitet, verändert es sich in gleichem Masse wie die Gedanken. Und wenn es fertig ist, verändert es sich immer weiter, entsprechend der jeweiligen Gemütsverfassung desjenigen, der es gerade betrachtet. Ein Bild lebt sein eigenes Leben wie ein lebendiges Geschöpf, und es unterliegt den gleichen Veränderungen, denen wir im alltäglichen Leben unterworfen sind. Das ist ganz natürlich, da das Bild nur Leben hat durch den Menschen, der es betrachtet.»

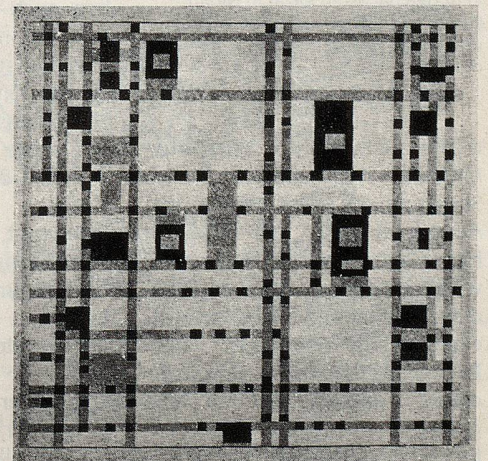
Pablo Picasso, 1935

Ist Kunst wirklich so weit weg?

Ist es nicht so, dass in jedem Menschen der Drang steckt, nach Neuem zu suchen? Seine Gefühle, Zweifel, sein Verlangen auf eigene Art auszudrücken? Das kann über die Musik, das Tanzen, das Schreiben, das Theaterspielen, die Architektur – oder eben



► Piet Mondrian
Broadway Boogie Woogie, 1942/43



◀ Pablo Picasso,
«Les Femmes d'Alger» (1907)

Hat Dienst gegen Bezahlung noch mit Gemeinnützigkeit zu tun?

Auf Einladung der «Zur Sache»-Redaktion haben sich wiederum zwei Sektionspräsidentinnen auf halbem Weg zwischen Uster und Nidau – nämlich im Oltener Bahnhofbuffet – getroffen.

ZS: Wie würdet Ihr Eure Sektionen kurz umschreiben?

Kathrin Arnet: Der gemeinnützige Frauenverein Nidau wurde vor 70 Jahren gegründet, im November 1919. Wir haben rund 340 Mitglieder. Den Vorstand haben wir kürzlich etwas verkleinern



«Für den nächsten Bazar in Nidau stellen wir erstmals einen Stand auf und lassen vom SGF Material kommen.»

müssen, von 9 auf 7 Vorstandsmitglieder. Wir haben ein breites Spektrum an Dienstleistungen: Ausgebaut sind die Bereiche Hauspflege und Betagtenhilfe, weiter betreiben wir einen Fahrdienst, einen Mahlzeitendienst, einen Kinderhütendienst, einen Pedicuredienst, einen Besucherdienst, Englischkurse und eine grosse Brockenstube. Dann haben wir verschiedene Bastelgrup-

pen, wo wir zwei Jahre lang auf einen Bazar hin arbeiten, und eine «Lismi»-Gruppe. Aus dem Bazar lösen wir meistens zwischen 17 000 und 20 000 Franken ein.

ZS: Ein aktiver Verein, also... Die Nidauerinnen scheinen kräftig zuzupacken!

K. Arnet: Ja, das ist erfreulich. Wobei es auch immer wieder die gleichen Frauen sind, die mitmachen. Es ist wie in anderen Vereinen auch: Wir haben Probleme mit dem Nachwuchs. Das liegt, glaube ich, auch daran, dass die jungen Leute heutzutage vielfach arbeiten und nicht mehr bereit sind, sich bei uns zusätzlich für wohltätige Zwecke einzusetzen.

ZS: Wie sieht es bei Ihnen in Uster aus, Frau Lüscher? Machen Sie auch so vieles wie die Nidauerinnen?

Doris Lüscher: Im Grunde genommen sind unsere Sektionen sehr ähnlich. Wir mussten ebenfalls unseren Vorstand verkleinern, einerseits weil wir keine neuen Mitglieder mehr fanden, andererseits weil wir um die 20 Vorstandsmitglieder waren – und bei dieser Grösse lässt es sich fast nicht mehr arbeiten. Nun sind wir 15 Frauen im Vorstand. Wir haben auch ziemlich die gleichen Schwerpunkte wie Nidau: Fahrdienst, Haushilfedienst, Besuchsdienst, Kinderhütendienst, Mahlzeitendienst usw. Wir haben diese Dienste alle zusammengefasst in einem Büro, das morgens besetzt ist, Reservationen entgegennimmt und Auskünfte erteilt. Wir haben auch eine Brockenstube, die uns Geld in die Kasse bringt.

ZS: Wie steht es mit den Mitgliedern?

D. Lüscher: Unser Verein hat 600 Mitglieder, aber wir bekommen die Überalterung auch zu spüren:

Viele sterben weg, und wir schaffen es fast nicht, so viele neue Frauen für den Frauenverein zu begeistern, wie ältere Mitglieder sterben... Wir haben da die Beobachtung gemacht, dass es in Zeiten der Hochkonjunktur viel schwieriger ist, Frauen für freiwillige Arbeit zu mobilisieren; es ist traurig, dass ein bezahlter Job, auch wenn er unterbezahlt ist, immer noch besser ist als ein Job bei uns, der nicht entlohnt wird... Aber es würde mich doch interessieren, wieviele Einwohner Nidau zählt...

K. Arnet: Nidau hat rund 7500 Einwohner.

D. Lüscher: In Uster sind es 26 000. Aber wir sind auch zehn Frauenvereinigungen in Uster; der Frauenverein Uster ist nur einer unter diesen zehn.

K. Arnet: Sind die anderen auch gemeinnützig tätig?

D. Lüscher: Im SGF sind nur drei. Aber da gibt es noch ein weiteres Problem bei der Rekrutierung von neuen Mitgliedern: Die jungen Frauen wohnen ausserhalb von Uster, und dort haben die anderen Frauenvereine grossen Aufschwung genommen.

K. Arnet: Wir wollen am nächsten Bazar, am 24./25. November, für den Frauenverein werben. Wir bauen nun erstmals einen Stand auf und lassen vom SGF Material kommen.

D. Lüscher: Vor zwei Jahren waren wir an der Gewerbeausstellung. Der Gewerbeverband stellte uns einen Stand zur Verfügung, und wir liessen uns von einem Künstler Plakate zeichnen – er hat dies übrigens für uns gratis gemacht. Und dort konnten wir rund 30 Neumitglieder anwerben. Wichtig ist, dass immer jemand dort ist, der Auskunft gibt, der vielleicht die Leute ein wenig kennt und sich getraut,

diese anzusprechen. Sonst nützt es gar nichts!

Dieses Jahr haben wir zugesagt, den Kinderhütendienst an der Gewerbeausstellung zu übernehmen, und hoffen, auch dort wieder ein wenig Werbung in eigener Sache machen zu können.

K. Arnet: Bei uns ist der Kinderhütendienst zu gross geworden. Wir mussten ihn also auf Nidau beschränken und via Inserat im Amtsanzeiger mitteilen, wir könnten leider keine Kinder mehr aus Port, Ipsach und anderen Nachbardörfern aufnehmen. Der Kinderhütendienst fand eben auf Anrieb sehr grossen Anklang. Geleitet wird er von einer pensionierten Kindergärtnerin, und die Mütter wissen es sehr zu schätzen, dass sie einmal ohne Kinder ihre Kommissionen im «Städtli» erledigen können.

ZS: Gibt es in Euren Diensten auch Arbeiten, die entlohnt werden?

Kathrin Arnet, Nidau

Die ehemalige Direktionssekretärin ist verheiratet und hat im letzten Jahr einen Rotkreuzhelferinnenkurs absolviert (mit Praktikum in der Geriatrie). Nun ist die Mutter von zwei erwachsenen Buben (22 und 24 Jahre) und Präsidentin der Nidauer Sektion zu 40 Prozent als Pflegehelferin tätig. Zum «häuslichen Umfeld» von Kathrin Arnet gehören ferner eine Katze und der Garten ums Haus. Zu ihren Hobbies zählt sie das Pedigrohrflechten (seit vielen Jahren Leiterin einer Gruppe des SGF), Sport, Reisen, Lesen, Kochen und kameradschaftliche Gespräche.

Doris Lüscher, Uster

Nach der Lehre als kaufmännische Angestellte spezialisierte sich Frau Lüscher in Richtung Finanzbuchhaltung. Sie arbeitet in Teilzeit im Geschäft ihres Ehemannes mit (Elektrogeschäft) und ist ebenfalls Mutter von drei erwachsenen Kindern (zwei Buben im Alter von 22 und 27 Jahren sowie eine 28jährige Tochter). Als ihre Lieblings-Freizeitbeschäftigungen gab die Präsidentin des Frauenvereins Uster an: Kochen, Glas ritzen, Lesen, Velofahren und Schwimmen.



«In Uster gibt es zehn Frauenvereinigungen; davon sind drei im SGF.»

D. Lüscher: Der Haushilfedienst wird natürlich entlohnt. Es sind rund 50 Frauen in Teilzeit. Die Vermittlerin erhält auch einen Lohn, während die anderen Frauen gratis oder gegen Spesenentschädigung arbeiten.

ZS: Kommt das immer mehr auf, dass der Frauenverein ohne angemessene Entschädigungen nicht mehr arbeiten kann?

K. Arnet: Da sehe ich eben die grosse Auseinandersetzung, die sich uns Gemeinnützigen stellt. Ich sehe nicht ein, dass das einreisst. Das hat bei uns auch bereits zu sehr starken, internen

Auseinandersetzungen geführt. Ich glaube hingegen, dass wenn man in einem Bereich mit Entlöhnen anfängt, dass dies anderen Frauen gegenüber, die genauso viel arbeiten, nicht gerecht ist. Dann zieht das eine das andere nach... Ich hatte auch schon mit Frau Anker darüber gesprochen, und wir waren beide der Meinung, dass dies dem Gedanken der gemeinnützigen Arbeit zuwiderläuft. Wir haben zwar auch im Bereich Hauspflege etwa 30 Frauen – vorwiegend Hausfrauen –, denen wir eine Entschädigung ausrichten...

ZS: Aber in diesem Bereich erhält man auch einen Teil durch Gemeinde und Kanton rückerstattet, oder?

K. Arnet: Ja, das läuft über den kantonalen Lastenausgleich.

D. Lüscher: Neben den Bundessubventionen, den kantonalen Beiträgen leistet die Stadt Uster Defizitgarantie.

K. Arnet: In Nidau ist es so, dass die Brockenstube für die Hauspflege gegründet wurde. Und zwar, weil viele ältere Leute, die nur geringe AHV-Leistungen erhielten, sich nicht einmal eine Hauspflege oder Betagtenhilfe leisten konnten. Deshalb haben wir die Brockenstube vor 20 Jahren gegründet, und am Anfang ging die Rechnung just auf: die Brockenstube deckte das Defizit. Inzwischen ist die Hauspflege so ausgeweitet, dass wir im Jahr 20 000 Franken beisteuern, und der Rest geht über den Lastenausgleich. Das Defizit ist mittlerweile auf rund 100 000 Franken angestiegen, und das könnten wir niemals tragen.

ZS: Dass der Staat beisteuert, finde ich richtig, denn der Frauenverein springt ja bei der Hauspflege in eine Lücke unseres Sozialstaates ein...

D. Lüscher: Und doch wollen sie uns genau diese Dienste wegnehmen!

K. Arnet: Ja, das stelle ich auch fest. Da ist im Moment der grosse Kampf im Gange...

D. Lüscher: Da werde ich mich also bis zum letzten wehren. Denn: Ob die Gemeindebehörden besser zu den betagten Leu-



«Unsere Sektionen sind sich sehr ähnlich», finden die zwei Präsidentinnen. Kathrin Arnet, Nidau (l.), im Gespräch mit Doris Lüscher, Uster (r.). (Bilder: slc)

ten schauen können als wir Gemeinnützigen, das steht auf einem anderen Blatt geschrieben...

ZS: Und was sind neue Bereiche, wo Ihr als Frauenvereine von der Gemeinde angefragt werdet?

K. Arnet: In Nidau sind es die Asylbewerber. Bei uns sind es 50 Männer, die kommen werden. Und was soll der Frauenverein mit 50 Männern? Das ist eben ein Problem. Wir haben bereits eine Asylanten-Familie, die vor anderthalb Jahren zu uns kam, unterstützt; sie konnten im Brok-

kenhaus Möbel günstig holen, und wir haben ihnen auch finanziell unter die Arme gegriffen. Das geht alles. Aber: Wie wollen wir als Frauen 50 Asylanten beschäftigen? Wir können ihre Sprache nicht, sie unsere nicht...
D. Lüscher: Und sie kommen aus Ländern, wo die Frauen nicht voll akzeptiert sind. Es ist also schon ein Problem. Bei jungen Burschen wäre es noch denkbar, aber bei älteren gäbe es viel zu grosse Probleme.

Interview: Sandra Lo Curto

WEBSTUBE BÜHL
9650 NESSLAU

AUSSTELLUNG 89
9. - 18. SEPTEMBER
9³⁰ - 18⁰⁰ UHR

IM SAAL DES GASTHOF OCHSEN
NEU ST. JOHANN

IN DER WEBSTUBE AUF DEM BÜHL

WOMTEXTILIEN
KLEIDERSTOFFE
BILDETPPICHE

WEBEN
SPINNEN
FÄRBN

Schweizer Krebswoche

Die Länder der Europäischen Gemeinschaft haben im letzten Jahr begonnen, ihre Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Krebsbekämpfung zu intensivieren. So wurde im Mai 1988 der «europäische Kodex gegen den Krebs» lanciert, den die Schweizerische Krebsliga im September desselben Jahres in der Kampagne «Wissen hilft gegen Krebs» verbreitet hat.

Mit der «Krebswoche 1989», die in der Schweiz vom 5. bis 15. Oktober durchgeführt wird, soll der europäische Solidaritätsgedanke auch von Schweizer Seite wieder aufgenommen werden; denn europaweit ist 1989 zum «Jahr der Information über Krebs» deklariert worden. Das Ziel ist, zur Krebsvorsorge beizutragen und die Solidarität mit den Krebskranken zu stärken.

Die Schweizer Krebswoche beinhaltet drei Aktionen:

- die Aktion «Wissen hilft gegen Krebs», die zum Ziel hat, die Bevölkerung über Erfolge in der Krebsbehandlung, aber auch über die Betreuung der Krebskranken, die nicht geheilt werden können, zu informieren;
- die Aktion «Ohne Rauch», die Jugendliche sowie Raucherinnen und Raucher zur Auseinandersetzung um das Rauchen anregen will;
- die Aktion «Beobachten – Vorsorgen», die den Frauen die Vorteile einer Früherfassung von Brust- und Gebärmutterhalskrebs aufzeigen will.

Gesunde Ernährung hilft Risiken vermindern

Zahlreiche Studien und klinische Beobachtungen haben den Verdacht bestärkt, dass gewisse Krebsarten mit Ernährungs- und Trinkgewohnheiten zusammenhängen. Einzelne Autoren gehen sogar so weit, dass sie der Ernährung nicht weniger als ein Drittel aller Krebstodesfälle anlasten. Von der sogenannten «Chemie im Kochtopf» (Lebensmittelzusatzstoffe und allfällige Rückstände von Behandlungsmitteln) geht – dank strengen Lebensmittel-

kontrollen – nur ein sehr kleiner Teil der Risiken aus.

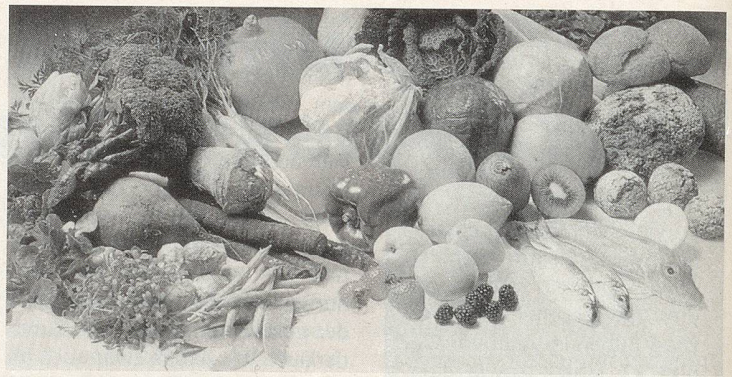
Die weitaus grösste gesundheitliche Gefährdung liegt in der Fehlernährung: In den westlichen Wohlstandsländern, zu denen auch die Schweiz gehört, enthält die Nahrung – wegen des hohen Konsums tierischer Produkte – zu viel Fett und zu wenig Fasern (Ballaststoffe). Pro Kopf und Tag werden bei uns 120 bis 140 Gramm Fett verzehrt (statt der empfohlenen 60 bis 80 Gramm). Doch je höher der Fettverbrauch in einem Land ist, desto höher sind auch die Erkrankungsraten für Dickdarmkrebs und hormonabhängige Tumore (Brustkrebs, Prostatakrebs).

In Getreide, Gemüsen und Früchten hält die Natur aber auch Schutzstoffe bereit: Aller Wahrscheinlichkeit nach geht von Nahrungsfasern sowie von gewissen Vitaminen und Mineralstoffen eine krebshemmende Wirkung aus. Deshalb empfiehlt die Schweizerische Krebsliga:

- Die Kost so abwechslungsreich wie möglich zu gestalten
- Fettarm zu essen
- Übergewicht zu vermeiden
- Vitamin- und faserreich zu essen: Jeden Tag frische Gemüse, Salate und Früchte, die der Saison entsprechen. Vollkornprodukte bevorzugen
- Auch Kohlgemüse in die Mahlzeiten einzuschliessen
- Stark gesalzene, gepökelte und geräucherte Speisen zu meiden

Die Broschüre «Krebs und Ernährung» macht auf verschiedene Risiken bei Tisch aufmerksam und möchte mit konkreten Empfehlungen zu einer möglichst gesunden Ernährung anhalten. Die Broschüre enthält praktische Tipps, wie man übermässigen Fett- und Salzkonsum reduzieren, die unnötige Aufnahme von Nitraten vermeiden und den Fasergehalt der Nahrung erhöhen kann.

Die Broschüre «Krebs und Ernährung» ist erhältlich bei der Schweizerischen Krebsliga, Monbijoustrasse 61, Postfach 8219, 3001 Bern.



Alte Konservierungsmethoden neu entdeckt

Stehen schweizerische Haushaltungen vor einer Renaissance der alten Konservierungsmethoden? Diese Frage wirft die jüngste Ausgabe des SIH-Organs «Auf Nummer Sicher» auf, welche vollumfänglich der Thematik des Konservierens von Früchten, Gemüse und weiteren Lebensmitteln gewidmet ist.

Tatsächlich lässt sich seit kurzem wieder ein verstärktes Interesse schweizerischer Hausfrauen für Methoden der Eigen-Konservierung feststellen – angefangen bei der Technik des Heisseinfüllens über das Einmachen in Essig, Öl und Alkohol, das Trocknen und Dörren, bis hin zum Sterilisieren. Manche dieser Methoden des Haltbarmachens von Nahrungsmitteln sind in den vergangenen drei Jahrzehnten weitgehend in Vergessenheit geraten – parallel zur immer umfassenderen, ganzjährigen Versorgung mit Früch-

ten und Gemüse und verschwindender Bedeutung der Saison-Abhängigkeiten.

Die sich heute abzeichnende Entwicklung ist namentlich auf die hohe Sensibilisierung mancher Haushaltungen für natürliche Produkte, die Wiederentdeckung alter Werte und den verstärkten Wunsch nach kreativer Betätigung in Küche und Haushalt. «Auf Nummer Sicher» 3/89 enthält auch einen nostalgischen Rückblick auf die Konservierungspraxis vor 200 Jahren, auf das ehemals zur Eierkonservierung verwendete Wasserglas und die heute aus den Regalen der Haushaltswaren-Geschäfte und Warenhäuser verschwundenen Bülacher-Einmachgläser.

Das Heft kann beim Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft SIH, Haselstrasse 15, 5401 Baden, Tel. 056 20 14 01, zum Preis von Fr. 7.50 bezogen werden.

Tagung «Waschen und Umwelt»

Das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft (SIH) führt am Donnerstag, 12. Oktober 1989, in Baden eine Fachtagung durch zum Thema «Waschen und Umwelt – kein Buch mit sieben Siegeln». Die Tagung beginnt um 9.15 Uhr und dauert bis ca. 16.15 Uhr.

Im ersten Teil werden verschiedene Referate – über chemische Grundlagen des Waschens, ökologisches Waschen, Funktion und Umweltverträglichkeit von Waschmitteln usw. – zu hören sein; folgen wird eine Podiumsdiskussion.

Wer sich für diese Tagung interessiert, kann beim SIH (Tel. 056 20 14 01) eine Einladung mit Anmeldetalon anfordern. Die Tagungsgebühr beträgt 95 Franken.

Kantonalberner Sektionen des SGF

Freiwillige Arbeit hat viele Aspekte

«Der Einsatz von Freiwilligen hat Zukunft!» – Diesen Leitspruch voller Optimismus, der aber auch zunehmende gemeinnützige Arbeit verheisst, hat Frau Brigitte Fuchs, Präsidentin des kantonalberner Zusammenschlusses, dem zweiten Teil der Jahresversammlung der Präsidentinnen in Bern vorangestellt. Über die vielen Aspekte der freiwilligen Arbeit sprach Frau Susanne Weibel, Sozialarbeiterin beim Landeskirchlichen Jugendwerk in Bern.

Susanne Weibel war lange Jahre in einer Kirchgemeinde gemeinnützig tätig und wird mit drei weiteren Mitarbeitern der Schule für Sozialarbeit den Kurs «Mein Einsatz als Freiwillige – wo stehe ich? Wo gehe ich hin?» im Oktober/November leiten (siehe Kursausschreibung im letzten Zentralblatt). Für sie heisst freiwillige Arbeit ein unentgeltliches Engagement für Menschen, die oft am Rande der Gesellschaft leben. «Ich bin überzeugt, dass heutzutage die Mitarbeit von beiden Gruppen, den beruflich Tätigen und den Gemeinnützigen, nötig ist», erklärte Frau Weibel.

Einsatzmöglichkeiten und Grenzen

In ihrem Referat zeigte Susanne Weibel verschiedene Bereiche der möglichen freiwilligen Arbeit auf, so zum Beispiel:

- Einsätze für ältere Menschen (als Ersatz für Verwandte);
- Aufklärung und Hilfe bei Bürgerpflichten (Ämter, Steuern usw.);
- Begleitung von Mitmenschen in schwierigen Lebenssituationen;
- Begleitung von Kindern in Problemfamilien;
- Selbsthilfegruppen (ist in letzter Zeit vermehrt aufgekommen);
- Einsätze im eigenen Quartier.

Für die freiwillige Arbeit brauche es Geduld, Einfühlungsvermögen, Durchhaltewillen, aber auch Lernfähigkeit und Interesse am Mitmenschen; nur so könne das Helfen zu einem Geben und Nehmen werden, zu einem «Segen für die, die helfen, und für jene, die Hilfe beanspruchen», machte Susanne Weibel geltend. Frau Weibel wies auch darauf hin, dass die Probleme stets gewachsen, die Finanzen jedoch knapper geworden sind; freiwillige

Arbeit sei deshalb nötig und erwünscht. Allerdings, so Susanne Weibel, nehme man die freiwillige Arbeit häufig nicht genug ernst oder betrachte sie als «minderwertig». Deshalb müssten Frauen auch kritisch bleiben, damit nicht alles nur an sie delegiert wird. Es gehe nicht an, dass der Staat für gewisse soziale Probleme – wie zum Beispiel die Obdachlosenhilfe oder die Betreuung von Asylbewerbern – eine «billige Lösung» in der gemeinnützigen Hilfe sehe. Der freiwilligen Arbeit gebühre mehr Anerkennung; diese könnte, laut Frau Weibel, auch über einen Steuerabzug für geleistete freiwillige Arbeit erfolgen.

Berichte aus den Sektionen

An der Jahresversammlung war auch über die Tätigkeiten von zwei Berner Sektionen (Konolfingen und Hasliberg), die neu in den kantonalen Zusammenschluss aufgenommen wurden, Näheres zu erfahren. «Senioren haben sehr gerne Kartoffelstock, selbstgemachte Knöpfli und «Öpfuchüechli», erklärte Frau Ruth Brennwalder, Präsidentin von Konolfingen. Der Frauenverein Konolfingen organisiert sechsmal im Jahr ein Mittagessen für Senioren (à Fr. 8.–); beim ersten Mal kamen 68 Senioren, inzwischen sind es über 100 pro Mahlzeit.

Frau Theres von Weissenfluh, Präsidentin der Sektion Hasliberg (die 100. Sektion im kantonalberner Zusammenschluss), fand vor zwei Jahren einen schlummernden und überalterten Frauenverein vor. «Wir sind daran, uns zu entfalten», gab die Präsidentin bekannt. Ihr Jahresziel ist zweimal durch die Zahl drei geprägt: Einerseits möchte sie die Frauen aus den drei Dörfern, die den Hasliberg ausmachen, zusammenbringen, andererseits wünscht sie sich auch, drei Generationen im Frauenverein vereint zu sehen.

Sandra Lo Curto



Brigitte Fuchs-Reber, seit letztem Jahr Präsidentin des Kantonalberner Zusammenschlusses.

Aus dem Jahresbericht

«Mit grosser Dankbarkeit schaue ich auf mein erstes Jahr als Kantonalpräsidentin zurück. Ich erinnere mich an die vielen Begegnungen und Gespräche, die ich mit Ihnen, liebe gemeinnützige Frauen, haben durfte. Dass der SGF in geistiger und jugendlicher Frische 100 Jahre alt werden konnte, verdankt er Ihnen, die Sie immer wieder an neue Aufgaben und Probleme herangehen, sie in die Hand nehmen und mit viel Phantasie und Elan lösen. (...)

Die regionalen Zusammenkünfte sind für alle Anwesenden eine grosse Bereicherung und Hilfe. Der Gedankenaustausch nimmt einen grossen Platz ein, und Probleme können im Gespräch angegangen werden. In Uttigen, Erlenbach, Grünenmatt, Fribourg, Nidau, Ringgenberg und Konolfingen hatte ich Gelegenheit, einzelne Sektionen näher kennenzulernen und im kleineren Rahmen zu informieren und zu helfen, wo es nötig war. (...)

101 Jahre SGF! Diese Zahl haben wir mit unseren Sektionen im Kanton Bern bereits überschritten, dürfen wir doch jetzt 102 Sektionen zu unserer grossen Familie zählen! Wer wird die 100. Sektion? Diese Frage stellte ich mir schon lange. Fast gab es noch ein Gedränge! Jetzt aber dürfen wir Hasliberg als eigentliche 100. Sektion begrüßen. Sie haben sich auf ihrem Berg zusammengeschlossen und beschlossen, den bernischen Sektionen beizutreten. Herzlich willkommen! Fast gleichzeitig stiess

auch Signau zu uns. Sie treten auch gleich dem SGF bei. Als dritte Sektion im Bunde begrüsse ich Matten. Ich freue mich herzlich über diese Beitritte und wünsche den neuen Sektionen und ihren Präsidentinnen viel Kraft und Freude, viel Mut und Phantasie bei der Arbeit im Dienste unserer Mitmenschen.

*Brigitte Fuchs-Reber,
Präsidentin der
Kantonalberner
Sektionen des SGF*

«400 Franken reichen nicht mehr weit...»

Bei der SGF-Sektion Schaffhausen hat Frau Regula Hendry-Steiner – die inzwischen als Präsidentin zurückgetreten ist – in ihrem Rückblick aufs vergangene Vereinsjahr einige grundsätzliche Gedanken zur gemeinnützigen Arbeit in unserer Zeit formuliert. Die «Zur Sache»-Redaktion gibt sie in leicht gekürzter Form wieder.

«Die Entwicklung des *Haushilfedienstes* musste sorgfältig begleitet werden. Dieser Dienst wurde über längere Zeit nach «gemeinnütziger Art» geleistet; d. h. mit grossem Engagement, aber ohne angemessene Entlohnung. Nach vielen Grundsatzdiskussionen und manchen Anpassungen an heutige Gegebenheiten ist dieser Dienst nun zeitgemäss organisiert. Ausbildung, Lohn sowie Weiterbildung bei den Mitarbeiterinnen bilden nach wie vor Themen wie auch Aufgaben und Betreuung bei den Betagten. Um den vielfältigen Herausforderungen gewachsen zu sein, hat

Haushilfe wie anno dazumal? Die Haushilfe und -pflege hat in den letzten Jahren stark zugenommen.

(Bild: M. Buchmann)



die initiative Leiterin sich spezifisch weitergebildet. Der Verein ist glücklich, in Frau Esther Dietz eine Leiterin zu haben, die weit mehr als ihre Aufgaben erfüllt. Ihre Aufgabe stellt eine grosse

menschliche Herausforderung dar – verbunden mit dem Einblick in grosse Probleme der heutigen Zeit (siehe auch *Kästchen über «Haushilfedienst für Betagte»*, die Redaktion).

Der Haushilfedienst ist ein wesentlicher Bestandteil der Spitex. Allerdings entlasten wir damit nicht so sehr die Spitäler, dafür jedoch Alters- und Pflegeheime. Ein pflegebedürftiger betagter Mensch kann zu Hause bleiben nur dank medizinischer Versorgung. Der Haushalt muss betreut, und auch viele andere Aufgaben müssen erledigt werden. Eine grosse Chance des gemeinnützigen Frauenvereins besteht darin, dass der Verein seine Aufgaben frei wählen kann. Ebenfalls seit langer Zeit führt die Sektion Schaffhausen *Spielnachmittage* für Kinder ab drei Jahren durch. Vor zwei Jahren riefen wir drei zeitlich begrenzte Projekte ins Leben: Mu-Ki-Spielen, Bewegungstheater für Kinder, Gesprächsgruppe für Frauen. Wir mussten aber auch erkennen, wie gross der organisatorische Aufwand ist – angefangen von der Werbung bis zur Suche von Lokalitäten. Sollten wir Lücken im Kursangebot in Schaffhausen erkennen oder einen Hinweis erhalten, würde sich der Vorstand einer neuen Aufgabe bestimmt stellen. Es ist aber so, dass Vereine und

Haushilfedienst für Betagte

Mit grosser Freude habe ich vor ein paar Tagen ausgerechnet, dass wir im Jahre 1988 8576 Stunden gearbeitet haben. Dies sind beinahe 700 Stunden mehr als im Vorjahr. – Nun bin ich keine Freundin des «immer mehr, immer grösser, immer höher», jedoch gerade in unserer Dienstleistung sehe ich oft die notwendige (not-wendende) Bedeutung höherer Einsätze, denn mehr Stunden bedeuten bei uns einfach: mehr Hilfslosigkeit.

1988 betreuten wir ca. 108 Haushaltungen und hatten 20 Todesfälle zu beklagen, dies ist eine hohe Zahl und zeigt auch auf, dass wir vor allem bei hochbetagten Menschen arbei-

ten. Erfreulich hingegen ist, dass 17 Seniorinnen und Senioren in einem Altersheim ihrer Wahl Aufnahme gefunden haben. Mehr denn je beruht unser Dienst auf den 4 Säulen: Hausarbeit, mitmenschliche Betreuung, leichte Grundpflege der Helferinnen und meinem Einsatz vor allem bei sozial benachteiligten alten Mitmenschen.

Dass in dieser bescheidenen Arbeit am Rande der Öffentlichkeit grosse Befriedigung liegt, sehe ich am voll engagierten Mitgehen unserer Helferinnen. Immer wieder erfüllt mich grosse Dankbarkeit, wenn ich spüre, dass eine Vermittlung erfolgreich war, dann nämlich, wenn

sich beide, alter Mensch und Helferin, voll angenommen haben, wenn das Vertrauen gegenseitig wächst und die Fürsorge der Mitarbeiterin bald einmal von Herzen kommt. Allmählich wächst die Zahl derer, die jeden Tag Hilfe benötigen. Diese täglichen Einsätze zu gewährleisten ist nicht einfach, da in der Regel die meisten Mitarbeiterinnen schon an verschiedenen Orten tätig sind. Auch ist die jahrelange, tägliche Betreuung eines hochbetagten Menschen schwieriger und seelisch belastender, als verschiedene Menschen zu betreuen. Wir werden für dieses Problem neue Lösungsmöglichkeiten suchen. *Esther Dietz, Leiterin*

Adelboden: 50 Jahre jung

sj/slc. Anlässlich der Anfang Juni abgehaltenen 50. Hauptversammlung umriss die Präsidentin, Frau Thildy Lüpold, in kurzen Zügen die grosse, gemeinnützige Arbeit des Frauenvereins Adelboden.

Rege besucht wurden zum Beispiel die Kurse, die unter dem Motto «die eigene Kreativität fördern und entwickeln» angeboten wurden. Vizepräsidentin Hedi Grunder suchte den ersten Jahresbericht des Frauenvereins

Adelboden aus den Protokollen heraus: Bereits damals gab es weiterbildende Kurse über sparsames Haushalten, aber auch Vorträge, Patenschaften, Altersweihnachten und Krankensonntage.

Der 50 Jahre junge Frauenverein konnte vom Gemeinderat Adelboden eine grosszügige Spende entgegennehmen. Das «Vereinsreisli» in diesem Jubiläumsjahr führte Ende Juni nach Marin, ins Papiliorama.

Münsingen: Manko beim Stoss-Dienst

«Wegen Krankheit und Wegzug von freiwilligen Helferinnen für den Stoss-Dienst an Rollstuhlpatienten im Altersheim würden wir uns über neue Gesichter sehr freuen», schreibt die Präsidentin der Sektion Münsingen, Frau H. Grossenbacher, in ihrem Bericht über das vergangene Vereinsjahr. Die Betagten in Münsingen geniessen die vom Frauenverein organisierten Spazierfahrten in die nähere oder weitere Umgebung des Schlossgutes und freuen sich über ein «Bsüechli» von ausserhalb.

Über einen Besuch freuen sich ebenso die Patienten der Psychiatrischen Klinik Münsingen. Der *Besucherdienst* wurde vor vielen Jahren vom Vereinsmitglied Ruth

Mützenberg ins Leben gerufen. Zu den weiteren Dienstleistungen des Frauenvereins Münsingen zählen:

- der *Rotkreuz-Fahrdienst* (hat im letzten Jahr um rund 500 Fahrten zugenommen);
- der *ökumenische Suppentag* (im Kirchgemeindehaus) und der *Orangenverkauf* für «Terre des hommes» (Erlös: Fr. 1792.–);
- das *Schülerferienlager*;
- der *Dörrbetrieb* (es wurden mehr als vier Tonnen Frischware in vielen Stunden vom Helferteam sortiert und gedörrt);
- die *Brockenstube* («Wo nähmen wir unsere Finanzen her, wenn nicht eine gut florierende Brockenstube existierte...»). Dank der guten Einkünfte konnte

Praktikantinnenkurse

Seit 1973 werden unter dem Patronat des Frauenverbandes Berner Oberland in Spiez Praktikantinnenkurse durchgeführt. Diese Jahreskurse bieten schulentlassenen, eher praktisch orientierten jungen Frauen (oder jungen Männern) die Gelegenheit, sich möglichst vielseitig, praktisch und theoretisch weiterzubilden und auf eine Berufslehre vorzubereiten oder die vorgeschriebene Wartezeit bis zum Lehrbeginn zu überbrücken. Die Kurse sollen vor

allem auch jungen Frauen aus den Tälern den Weg zu einer beruflichen Ausbildung erleichtern. Das Wochenprogramm verteilt sich zur einen Hälfte auf praktische Arbeit (Hausarbeit) unter der Anleitung einer nach Reglement ausgebildeten Hausfrau, zur anderen Hälfte aus praxisbezogenem Unterricht in der Schule.

Die Schule wird vom BIGA als Haushaltungsschule anerkannt. *Für weitere Auskünfte: Schulpavillon, Hofackern, 3700 Spiez. (Tel. 033 54 12 20).*



der Frauenverein Münsingen wiederum soziale und gemeinnützige Vergabungen aller Art verwirklichen.

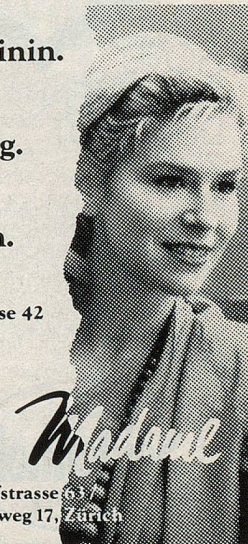
1000 Franken gingen an die Unwettergeschädigten im Amt Münsingen. Die jährliche Polensammlung wurde mit einem grossen Posten Kleider und Schuhe unterstützt; ebenso gingen auch Pakete mit Lebensmitteln und Kleidern direkt an eine Kontaktfamilie in Polen. Weiter wurden 2000 Franken der Gärtnerei Andeer gespendet. Die Idee dazu lieferte die ehemalige SGF-Zentralpräsidentin Liselotte Anker, die im Zentralblatt über diese Dorfgärtnerei und ihre Schwierigkeiten berichtet hatte.

Feminin.

Farbig.

Frech.

**Mode
ab Grösse 42**



**Bahnhofstrasse 61
Bleicherweg 17, Zürich**

(Forts. v. S. 12)

Institutionen ein überaus reichhaltiges Angebot besitzen. Im Vorstand rege diskutiert wurde vor allem die Ausweitung unserer Dienstleistungen bzw. ihr qualitatives Wachstum. Viel Zeit wurde den *finanziellen Hilfen* gewidmet. Es wurden total Fr. 34 643.25 an Einzelpersonen und Institutionen vergeben. Leider wird immer mehr Tatsache, dass die Beiträge höher sein

müssen, um wirkliche Hilfe leisten zu können. Reichten früher in der Regel ca. 400 Franken als Beitrag an eine Rechnung, werden heute in manchen Fällen bis 700 Franken geleistet. Ganz erfreulich ist die gute Zusammenarbeit mit Winterhilfe und Pro Juventute. Nicht selten ist es möglich, zu dritt einer Familie in einer Notlage wirklich beistehen zu können. Daneben lei-

sten wir auch Beiträge zur freien Verfügung an Institutionen wie Sozialdienst Stadt und Kanton, Jugendheim usw. Eine kurze Schilderung der Mitarbeiter dieser Stellen zeigt uns, dass in Schaffhausen Menschen leben, die durch besondere Ereignisse oder Umstände in ausweglose finanzielle Schwierigkeiten gekommen sind.»

Regula Hendry-Steiner

Sektion Lyss – mit Männern

«Nichts kann den Menschen mehr stärken, als das Vertrauen, das man ihm entgegenbringt.» Dieser Leitspruch stellt Doris Hauri, Präsidentin des Frauenvereins Lyss, ihrem Jahresbericht voran und fügt gleich hinzu: «Wir fühlen uns gestärkt! Zeugt es nicht von sehr grossem Vertrauen, wenn sich ein Mensch voller Hoffnung an uns wendet? ... sei es ein Schüler in der Aufgabenhilfe, ... eine alleinstehende Mutter ohne Wohnungseinrichtung, ... eine ältere Person an Stöcken, die nicht weiss, wie sie in die Therapie gehen soll, ... oder sei es unsere Behörde, die glaubt, am richtigen Ort anzuklopfen, um mit uns gemeinsam ein Problem angehen zu können. Wir aber sind bereit. Wir bieten unsere Dienste an. Wir sind ein

Dienstleistungsbetrieb! Wir arbeiten zwar ohne Lohn, aber ist es nicht auch ein Lohn, wenn man uns dieses Vertrauen entgegenbringt? So war es in den vergangenen Jahren, so war es im letzten Jahr, und so wird es hoffentlich auch in Zukunft sein.» Der Rückblick der Lysser Frauen fällt positiv aus: Neu dabei sind seit letztem Jahr auch drei Männer, die uneigennützig ihre Hilfe anbieten. Hier eine Übersicht (von A bis Z) über Werke und Anlässe der Lysser Sektion:

- die *Altersstube*, eine der ältesten Einrichtungen des Frauenvereins Lyss, erfreute sich allmonatlich grosser Beliebtheit;
- ebenfalls rege besucht werden die *Andachten* in Worten (13 Frauen holen die Pensionäre, die meisten von ihnen im Rollstuhl, ab und begleiten sie zur Andacht und wieder zurück);
- nach wie vor geschätzt wird die *Aufgabenhilfe* (4mal pro Woche je 2 Stunden sind abwechselungsweise 28 Frauen für insgesamt 75 Schulkinder im Einsatz);
- der *Besucherdienst* (14 Frauen für rund 50 Betagte und Kranke im Dorf);
- die *Brockenstube* und die *Börssen*;
- der *Fahrdienst* («ist nicht mehr wegzudenken...»);
- der *Kinderhütedienst* (an vier Vormittagen/Woche);
- die *Sehbehindertengruppe Lyss-Seeland* (14tägige Treffs);
- *Weihnachtsbescherung* und *Winterhilfe* (1988 gingen 15 Anfragen ein, Einzelpersonen und Familien wurden mit insgesamt rund 4750 Franken unterstützt).

Aus dem Zentralvorstand

(Sitzung vom 20. Juni 1989 in der Gartenbauschule Niederlenz)

Der Zentralvorstand benutzt die Gelegenheit, die dem SGF gehörenden Liegenschaften im Areal der Gartenbauschule Niederlenz zu besichtigen.

Gartenbauschule

Der Zentralvorstand hat mit grossem Bedauern vom plötzlichen Hinschied von E. Bürgi, langjährigem Gemeindevertreter im Schulvorstand, Kenntnis genommen. Der ZV kondoliert der Familie herzlich. Nach der ordentlichen Zentralvorstand-Sitzung besprechen die ZV-Mitglieder im Schulvorstand mit den Architekten und Ingenieuren das weitere Vorgehen betreffend Sanierung des Schulhauses.

Zentralblatt

Nach sorgfältigem Auswahlverfahren und auf Anraten des Ausschusses beschliesst der Zentralvorstand, dass ab Ausgabe 1/1990 Schild-Vogt AG, Solothurn, unser Partner für die Herausgabe des Zentralblattes «Zur Sache» sein wird.

MUBA – BEA 1990

Es werden Abklärungen getroffen, ob der SGF nächstes Jahr anstelle der MUBA an der BEA präsent sein soll.

Ausserordentliche Delegiertenversammlung in Brugg vom 7.11.1989

Das Programm für die ausserordentliche Delegiertenversammlung wird durchbesprochen. Haupttraktanden werden die Gartenbauschule und die Adoptivkindervermittlung sein. Als neue Zentralpräsidentin wird der Zentralvorstand – wie bereits angekündigt – die bisherige Vizepräsidentin Regula Ernst vorgeschlagen.

Personelles

Nach dem Rücktritt von E. Kupferschmid versieht *Sylvia Blank* nebst dem Amt der Quästorin auch das der Sekretärin. S. Blank ist unter *Tel. 037 71 29 19* erreichbar. Der Sitz der Juristin ist immer noch vakant, der Zentralvorstand



IHR HOTEL IM HERZEN DER STADT ZÜRICH

Wenige Schritte vom pulsierenden Leben der Bahnhofstrasse, mitten im Einkaufs- und Geschäftszentrum. Das komfortable, ruhige Stadthotel mit erstklassigem Komfort zu Mittelklass-Preisen. Alle Zimmer mit Direktwahltelefon, Farb-TV, WC/ Bad oder Dusche.



Sihlstrasse 9 8021 Zürich
Tel. 01-211 65 44 Fax 01-212 01 48

EIN  BETRIEB



Gruppe «Zürcher Oberland» gegründet

Am 10. Juli war es soweit: In Maur wurde die Gruppe «Zürcher Oberland und Umgebung» gegründet. Erste Präsidentin ist Doris Lüscher, Präsidentin des Frauenvereins Uster. Vize-Präsidentin ist Lucie Frei, die dem Frauenverein Maur-Uessikon vorsteht.

Der Wunsch nach einem Zusammenschluss der verschiedenen Frauenvereine des Zürcher Ober-

lands bestand schon seit einigen Jahren. Von den rund 20 eingeladenen Sektionen waren denn auch 15 an der Gründungsversammlung dabei. Die Grüsses des SGF-Zentralvorstandes überbrachte ad-interim-Zentralpräsidentin Regula Ernst.

(Mehr über die neugegründete Gruppe lesen Sie im nächsten Zentralblatt – die Red.)

bittet die Sektionen um Mithilfe bei der Suche nach einer Juristin.

«Grell-Pastell» und Projekt «Diamant»

Die Sektionspräsidentinnen werden in einem Brief über beide Aktionen orientiert.

Spitex-Kommission

Die Ostschweizerische Spitex-Tagung in Rorschach mit dem Thema «Koordination» war sehr informativ. Drei Fallbeispiele (Flawil – Kriens/LU – Neckertal) gaben Einblick in die Praxis. In Gruppen wurden Vorschläge erarbeitet sowie Fragen und Probleme behandelt. Weitere Informationen bei M. Knecht, Präsidentin Spitex-Kommission.

Vertreterinnen des Zentralvorstandes nahmen an folgenden Veranstaltungen teil:

- 100-Jahr-Feier Sektion Luzern
- 50-Jahr-Jubiläum Kantonaler Zusammenschluss Graubünden
- 50-Jahr-Feier AGF in Aarau
- Jahresversammlung Kantonaler Zusammenschluss St. Gallen/Appenzel A.Rh. mit Besichtigung Kinderdorf Pestalozzi und Referat über Dritt-Welt-Plazierungen bzw. -adoptionen
- Jahresversammlung Freundinnen Junger Mädchen
- Hauptversammlung Zentralstelle für Heimarbeit
- Delegiertenversammlung Pro Infirmis
- Delegiertenversammlung Coop-Frauenbund Schweiz, Interlaken
- Ostschweizer Spitex-Tagung, Rorschach
- DSA Uri (Annemarie Schriber wurde von Ruth Ammann in ihre Arbeit eingeführt)

Für das Protokoll:
Marie-Louise Knecht-Bohner



Voranzeige

Am **Dienstag, 7. November 1989** findet die bereits an der Jahresversammlung angekündigte

ausserordentliche Delegiertenversammlung

statt.

- Ort der Tagung: Baden, Stadtcasino
 Beginn und Dauer: 10.30 Uhr bis ca. 16.00 Uhr
 Traktanden:
- Verabschiedung von Frau Liselotte Anker als Zentralpräsidentin
 - Wahl einer neuen Zentralpräsidentin (Vorschlag des Zentralvorstandes: Frau Regula Ernst, Muri)
 - Gartenbauschule Sanierungsprojekt
 - Adoptivkinder-Vermittlung Zukunftsperspektiven

Die Ausschreibung mit Anmeldetalon folgt in der Oktobernummer des «Zur Sache».

Der Zentralvorstand



BUNDESFEIERSAMMLUNG 1989

Der Ertrag der diesjährigen Sammlung wird für soziale Frauenwerke verwendet. So gehört auch der SGF zu den Begünstigten und ist deshalb an einem guten Resultat besonders interessiert. In Anbetracht des bisher eher bescheiden ausgefallenen Verkaufserfolgs bittet uns das Zentralsekretariat der Schweiz. Bundesfeier-Spende, unsere Sektionen aufzurufen, an Märkten und Bazaren, die im Herbst dieses Jahrs stattfinden,

einen Stand zum Verkauf von PRO PATRIA-Marken

einzurichten. 10 % des Markenzuschlags dürfen als Spesenentschädigung zurückbehalten werden. Die Bestellung von PRO PATRIA-Marken nimmt entgegen:

Schweiz. Bundesfeier-Spende, Postfach, 8023 Zürich

Der Zentralvorstand des SGF dankt seinen Sektionen zum voraus ganz herzlich für alle Bemühungen!

Arterioforce® – bei Leistungsabfall, Gedächtnisschwäche, ständiger Müdigkeit



A. Vogel's Arterioforce-Kapseln zur Linderung der mit Arteriosklerose verbundenen Beschwerden wie Gedächtnisschwäche, Schwindelgefühl, ständige Müdigkeit und Nachlassen der Leistungskraft.

Das bewährte Pflanzen-Präparat aus Bärlauch, Knoblauch, Weissdorn und Passionsblume.

Gut verträglich und geruchlos. *mit 4 bewährten Heilpflanzen*

Arterioforce®

bei Leistungsabfall, Gedächtnisschwäche.

Bioforce ein **A. Vogel** Produkt
In Apotheken und Drogerien.



ZUR SACHE

Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Nr. 9 - 1. September 1989, 77. Jahrgang
Erscheint: monatlich
Erscheinungsort: 3084 Wabern
Auflage: 9900 Ex.

Adressen

Redaktion: Zentralblatt SGF,
Postfach 80, 2532 Magglingen, Tel. 032 23 29 66



Herstellung/Produktion
BUGRA SUISSSE
Buechler Grafino AG
Seftigenstrasse 310, CH - 3084 Wabern-Bern
Tel. 031 54 81 11, Telex 911934,
Telefax 031 54 22 82

Redaktion

Redaktorm: Sandra Lo Curto

Verlag

Objektleiter: Peter Wiedmer
Sachbearbeiter Anzeigen: Silvia Dolder
Abonentendienst: Erika Mühlethaler

Bezugspreis

Fr. 16.50 im Jahr
PC-Konto 30-286-1, Bern
Kein Kioskverkauf

Herausgeber:

Schweizerischer
Gemeinnütziger Frauenverein

Präsidium (ad interim):

Sylvia Blank-Brechbühler, Rubliweg 2,
3280 Murten, Tel. 037 71 29 19
und Regula Ernst-Schneebeil, Auweg 11,
3074 Muri, Tel. 031 62 33 44

Postschecknummern:

Zentralkasse des SGF: 30-1188-5 Bern
Adoptivkindervermittlung: 80-24270 Zürich
Gartenbauschule Niederlenz: 50-1778-4 Aarau
SGF Jahresthema: 30-18965-5 Bern

Die nächste Ausgabe von ZUR SACHE
erscheint am 3.10.1989

Ein-Sichten aus Basel



Basel-Stadt und Baselland

Ozonalarm

sda. Ab sofort soll die Bevölkerung von Basel-Stadt und Baselland über extrem hohe Ozonwerte von über 200 bis 250 Mikrogramm jeweils am gleichen Tag über die Lokalradios informiert werden. Die Baselsbieter Regierung hat am Dienstag einen entsprechenden Beschluss gefasst und das Vorgehen mit Basel-Stadt abgesprochen.

Das Lufthygieneamt beider Basel wird bei erhöhten Ozonbelastungen ihre Messwerte ab sofort täglich veröffentlichen. Je nach Witterungsverhältnissen soll die Bevölkerung bereits am Vormittag über die zu erwartenden Konzentrationen informiert werden, obwohl noch nicht alle Messstationen ein automatisches Übermittlungssystem besitzen.

«Der Bund», 26. Juli 1989

Bericht von Helga Rotenburg siehe Seite 2

SCHWEIZ LANDESBANK
HALLWYLSTR 15
3003 BERN

Adressberichtigungen nach A 1, Nr. 179 melden

AZ/PP

CH - 3084 Wabern

Abonnement poste

Imprimé à taxe réduite